

Fortschritte im Naturschutz

In Gedanken setze ich hinter diesen Titel ein Ausrufzeichen. Es hätte einen doppelten Sinn. Für die letzten Jahrzehnte den der freudigen Überraschung und Genugtuung, daß für den Naturschutz das Eis gebrochen, der Frühling gekommen und mit Frühlingskraft bereits Erhebliches geleistet worden ist. Für die nächste Zukunft den der Aufforderung und des Ansporns zum frischen Fortschreiten auf der betretenen Bahn.

Wenn alljährlich der Lenz sich langsam seinen Einzug erkämpft, wird uns gleichsam ein Stück Natur nach dem andern von neuem geschenkt, jedem Tal und jedem Berg, jedem Dorf, Bezirk, Land seine Natur. Man jauchzt auf in neugeweckter Naturstimmung. Jeder Frühling, der kommt, sollte uns deshalb ein gewaltiger Mahner zum Naturschutz sein. All diese Frühlinge des 20. Jahrhunderts sprachen und sprechen so laut: Sorge doch, daß wir diese herrliche Gottesnatur ungeschädigt und unverwüstet, in ihrer Eigenart und Mannigfaltigkeit, in ihrem Leben, ihrer Kraft, Gesundheit, Beredsamkeit, Schönheit alljährlich wiedererwecken können; Sorge, daß diese Natur wiederkehrt für dich und deine Volksgenossen und für eure Nachkommen. Leider ist diese Mahnung in Zeiten, die noch nicht lange hinter uns liegen, gar wenig gehört und vielfach noch weniger befolgt worden, obschon es so notwendig gewesen wäre.

Doch seit einer Reihe von Jahren ertönt das Wort Naturschutz, nachdem es zunächst allerlei weniger zugkräftige Vorläufer hatte, als Herzen eroberndes Programmwort. Von seinen Freunden wird es immer von neuem mit starker Werbekraft ausgerüstet. Unsere heutigen Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Bücher sprechen oft und viel über Naturschutz, über seine Berechtigung, Notwendigkeit, Nutzen, Methode, Erfolge, Aussichten, Schwierigkeiten usw. Nicht nur in den Ländern deutscher Zunge geschieht das, im Dienste des Naturschutzes arbeiten gegenwärtig alle europäischen Sprachen und Länder, wenn auch nicht mit gleichem Nachdruck.

Vor uns liegt ein neues Buch¹, das, wie sein Titel klar besagt, ganz dem Naturschutz dienen will. Dieses treffliche Buch ist der äußere Anlaß zu unserem kurzen Aufsatz geworden, der nicht so sehr eine kritische Würdigung bringen will, als vielmehr — in Anlehnung an das Buch, da und dort mit Bemerkungen, Erweiterungen und Ausblicken — eine allgemein orientierende Schau in den heutigen Naturschutz. Wir halten uns an dieses neue Buch, einmal, um den Lesern zu zeigen, falls dies noch nötig sein sollte, daß es sich nicht lediglich um eigene Aufstellungen und Ansichten noch um verschrobene Ideen einzelner handelt, sondern um bereits allgemein beachtete Probleme, deren Förderung von einschneidender Bedeutung ist; sodann um durch unsere Ausführungen mög-

¹ Wege zum Naturschutz. Herausgegeben von Walther Schoenichen. (216 S.) Mit 15 Bildern. Breslau 1926, Verlag Ferdinand Hirt, Geb. M 9.— Außer dem Herausgeber Prof. Dr. Schoenichen sind noch acht Mitarbeiter zu nennen: Dr. W. Effenberger, Dr. K. Hueck, Dr. H. Klose, Prof. Dr. F. Moewes, Prof. Dr. B. Schaefer, Dr. L. Schnitzler, Prof. E. Schulz, Oberschullehrer G. E. F. Schulz. — Der Verlag hat dem Buch eine gute Ausstattung und einen geschmackvollen Einband gegeben.

licht viele Leser anzuregen, das ihnen in seinem Streben und Willen bereits bekannt gewordene Buch nach seinem ganzen Inhalt selbständig durchzuarbeiten.

I.

Der Buchtitel „Wege zum Naturschutz“ deutet zur Genüge an, daß nicht der ganze Naturschutz behandelt wird. Vor allem wird vorausgesetzt, daß das Grundlegende über Wesen, Bedeutung und heutige Notwendigkeit des Naturschutzes gesagt und erfaßt ist. Schon für die Wissenschaft ist der Naturschutz von nicht geringer Wichtigkeit; noch größer ist diese für die Schule, die unterrichtet und erzieht. Ueberaus groß wird aber seine Bedeutung für die körperliche Gesundheit der heutigen Kulturmenschen, ferner für eine gesunde Weiterentwicklung unseres Kulturlebens. Auch die durch recht verstandenen und geübten Naturschutz zu erzielende ästhetische und noch mehr die ethische und religiöse Einwirkung auf die Menschenseele ist nicht gering zu veranschlagen. Immerhin haben die Verfasser der „Wege“ es auch ihrerseits nicht unterlassen, da und dort in kräftigen Sätzen auf die Bedeutung des Naturschutzes hinzuweisen. Wir wollen hier drei Autoren kurz zu Wort kommen lassen. Prof. Schoenichen sagt: „Mehr und mehr bricht sich heute die Überzeugung Bahn, daß wir zur Gesunderhaltung der großen Volksmassen einer Natur bedürfen, in der der Erholungsbedürftige nicht allein Sauerstoff und die Strahlungsenergie des Sonnenlichtes findet, sondern die auch durch ihre Farben und Linien zu uns spricht und unsern Nerven Entspannung bietet. Damit wird der Naturschutz als Förderer der Volksgesundheit zu einem wirtschaftlichen Faktor von hoher Bedeutung, die auch dadurch nicht herabgemindert wird, daß die so gewonnenen Werte sich nicht unmittelbar in Goldmark ausdrücken lassen. Solche Gedanken sollten wir auch der Jugend nicht vorenthalten, damit sie sich beizeiten daran gewöhne, daß die unwägbaren Werte hinter den kalten Goldmarkwerten nicht vernachlässigt werden dürfen“ (S. 207). Schon vorher (S. 61) hatte auch Prof. Moewes darauf hingewiesen, daß die „wissenschaftliche und lehrhafte Bedeutung“ des Naturschutzes für manche, vorher aufgezählte Naturgegenstände auf der Hand liege; dem fügte er bei: „Aber es knüpft sich an sie fraglos auch ein tieferes ethisches Interesse, und hierdurch wie auch durch die vielfach in Frage kommenden ästhetischen Werte wird deutlicher, daß die Erhaltung der Naturdenkmäler dem allgemeinen Volkswohl dient, was der Durchschnittsstaatsbürger, soweit nur die wissenschaftlichen Belange [des Naturschutzes] in Betracht kommen, nicht zu verstehen pflegt.“ Die kräftigsten Worte darüber hat aber schon auf S. 25 Ministerialrat Dr. L. Schnitzler in seiner sonst fast juristisch trockenen Abhandlung ausgesprochen. Wir zitieren nur die markanteste Stelle: „Es handelt sich hier nicht um ästhetisierende Liebhabereien, nicht um Verträumtheiten oder Marotten, sondern um reale Werte. Diese liegen auf künstlerischem, wissenschaftlichem, ästhetischem, sozialem und nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiete; auf sozialem Gebiete nicht nur aus Gründen der Volksgesundheit, sondern auch deshalb, weil hier die Parteipolitik ausschaltet und die Bevölkerung sich in einer echten Volksgemeinschaft zusammenfinden kann¹, auf wirtschaftlichem Gebiete nicht nur, weil die Interessen des Natur-

¹ Auch nichts Religiöses ist hier vorhanden, das trennen könnte.

schuzes sehr oft mit den Interessen der Wirtschaft Hand in Hand gehen, sondern auch, weil es hier um Fundamente der Produktivität, um Lebens- und Energiequellen des ganzen Volkes sich handelt. Die segensreiche Berührung des Naturschuzes mit fast allen Zweigen des allgemeinen Wohles, seine Bedeutung als starke Quelle der Volkskraft, ist so sinnfällig, daß es eigentlich keines Wortes über die Pflicht des Staates, sich des Naturschuzes anzunehmen, bedarf.“

Es ergibt sich also, daß der Naturschutz in vielfacher Beziehung von hoch zu wertender Bedeutung für die menschliche Gesellschaft ist. Das kann auch gar nicht anders sein. Denn trotz aller Kultur wird die Menschheit immer organisch mit der Natur verbunden sein und aus ihr den Lebensstrom erhalten; die Natur hochgradig verwüsten oder zerstören heißt also den Aft absägen, auf dem wir nicht etwa nur sitzen, sondern an dem wir wie Früchte hängen.

Die große Schwierigkeit der Gegenwart, durch die so vieles Edle gehemmt wird, heißt Mangel an Geld, Armut. Die Förderer des Naturschuzes sind natürlich nicht blind für diese Hemmung. Aber sie verzweifeln trotzdem nicht an einer selbst starken Wünschen entsprechenden glücklichen Lösung. „Der Naturschutz kann wie andere ideale Bestrebungen auch nur zu befriedigendem Erfolge kommen, wenn er die Mahnung beherzigt: Tu Geld in deinen Beutel. Das war ja schon vor dem Krieg nicht leicht, und in unserer heutigen Lage scheint es fast unmöglich. Aber die Schwierigkeit liegt letzten Endes häufig gar nicht beim Gelde, sondern in dem Mangel an Verständnis bei Hoch und Niedrig. Wo rechtes Verständnis für die Idee der Naturdenkmalpflege vorhanden ist, da finden wir auch den Willen zu helfen, und wo ein Wille, da ist auch ein Weg“ (S. 71). Oft nicht nur ein Weg, sondern Wege — und damit sind wir wiederum beim Titel unseres Buches, bei seiner eigentlichen Absicht angelangt. Wir sind jetzt über die gegenwärtig hohe Einschätzung des Naturschuzes, die auch schon aus dem Beschluß hervorleuchtet, daß künftig alle zwei Jahre ein „Deutscher Naturschutztag“ abgehalten werden soll — der erste fand bereits 1925 in München statt —, im allgemeinen unterrichtet, zugleich aber auch vorbereitet und gestimmt, die „Wege zum Naturschutz“ näher kennen zu lernen.

Für wen aber ist dieser Wegweiser in Buchform? Das neue Buch ist zunächst für diejenigen, welche auf deutschem Boden entweder hauptamtlich oder nebenamtlich oder aus freien Stücken irgendwie für Naturschutz tätig sind oder tätig sein wollen. Sie erhalten für ihr Wirken das richtige Handbuch, in dem Fachmänner eine umfassende und zusammenfassende Darstellung des ganzen Fragenkomplexes nach der praktischen Seite geben. Aber das Buch wird auch alle echten Naturfreunde fesseln und dürfte nicht wenige aus ihrer Zahl für die aktive Beteiligung am Naturschutz — es gibt viele Möglichkeiten — gewinnen. Ferner erhalten solche, die als Lehrer oder Schriftsteller oder Leiter von Wanderungen andere in die Natur einzuführen haben und deshalb in den Fragen des Naturschuzes geschult sein sollten, in dem Buche einen guten Berater und Führer. Aus verschiedenen Gründen wäre es zu begrüßen, wenn manche Parlamentarier, Techniker und Industrielle mit dem Inhalt des Buches bekannt würden. Ebenso, wenn die theoretischen und die noch immer zahlreichen praktischen Gegner und Feinde des Naturschuzes die strenge Sachlichkeit des Buches auf sich wirken lassen wollten.

Wie kann und soll gegenwärtig Naturschutz geübt werden? Um die möglichst allseitige Beantwortung dieser Frage handelt es sich fast ausschließlich, also um die Praxis. Es mag wohl sein, daß der Einblick in den wirklichen praktischen Betrieb des Naturschutzes etwa vorhandene Vorurteile noch leichter und gründlicher beseitigt als lange theoretische Erörterungen über Wesen, Bedeutung und Notwendigkeit. Die erfolgreiche Tat hat eine große Überzeugungskraft.

Man ist bei dem Buche zunächst überrascht, daß sich eine Mehrzahl von Männern — im ganzen sind es neun — zusammengetan haben, um in zehn Abschnitten oder Aufsätzen über die Praxis des Naturschutzes zu handeln. Aber damit ist kräftig angedeutet, daß die gestellte Frage nach vielen Seiten hin zu behandeln war und auch tatsächlich behandelt worden ist. Daß nach dem Grundsatz *Divide et impera* verfahren wurde, garantiert den Erfolg — um so mehr, weil nur berufene Mitarbeiter, die nicht nur theoretisch mit den Fragen des Naturschutzes vertraut sind, sondern seit Jahren als Praktiker Erfahrung haben, zu Wort gekommen sind. Zwei Aufsätze steuerte der Herausgeber, Prof. Schoenichen, bei, bereits bestens bekannt, vorab als Didaktiker, durch manches naturgeschichtliche Buch; in den Fragen des Naturschutzes steht er auf hoher Warte, seitdem er als Nachfolger von H. Conwenz († 1922) Direktor der „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ ist. Da vier bzw. sechs Mitarbeiter ebenda wirken, ist es verständlich, daß das Buch am Kopfe des Titelblattes die Worte hat: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, also von offizieller Seite ausgegeben ist. Auch die andern Mitarbeiter haben ein ähnliches Wirkungsfeld. So erhält der Leser schon durch die Auswahl der Verfasser die Garantie, daß er ein bedeutsames Buch in Händen hat, dessen zehn Aufsätze auf den 200 Seiten ihm viel sagen wollen. Und die Verfasser haben tatsächlich mit großer Sachkenntnis und guter Auswahl, mit Hingabe und Geschick ihre Beiträge bearbeitet. Nicht minder sind sie in der Darstellungsform glücklich gewesen. Ist der Stil selbstverständlich auch von schlichter Sachlichkeit, so spricht doch überall die innere Anteilnahme des Autors mit, wodurch das ganze Buch von überzeugender und gewinnender Wärme beseelt ist. Dazu dürfte die Vorgeschichte des Buches nicht wenig beigetragen haben. Bevor es nämlich gedruckt wurde, wirkte es schon als gesprochenes Wort. „Der Inhalt dieses Buches gibt im wesentlichen die Darbietungen eines Lehrganges wieder, der Ostern 1925 in Berlin von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen veranstaltet worden ist und die Aufgabe hatte, Freunde und Förderer des Naturschutzes in die Kenntnis der hauptsächlichsten Grundanschauungen, Tatsachen und Hilfsmittel einzuführen, die für erfolgreich praktische Arbeit auf dem Gebiet der Naturdenkmalpflege Voraussetzung ist“ (S. 5). Leider fehlt eine Angabe darüber, wie stark dieser Lehrgang besucht war.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Naturschutzes für die unbelebte wie belebte Natur — das wäre die knappste Formulierung für den gesamten Inhalt des Buches. Doch wir wollen den Reichtum entfalten und gruppieren. Indem wir die Reihenfolge der Aufsätze etwas umstellen — es scheint nicht ausgeschlossen, daß auch das Buch durch eine solche Umstellung gewonnen hätte —, können wir sie in drei Gruppen zusammenfassen.

Als erste Gruppe nehmen wir die Abhandlungen: Geologische Naturdenkmäler, Naturschutz und Pflanzen, Der Naturschutz und die Tierwelt. Schon diese Titel sagen: die ganze Natur, unbelebte und belebte, ist zu schützen. Des näheren wird ausgeführt und zwar mit der notwendigen Begründung, welche Naturobjekte denn vor allem des Schutzes bedürfen und desselben besonders würdig sind. Nicht um ihre Aufzählung im einzelnen handelt es sich zumeist, sondern um die Art dieser Objekte. Die drei Aufsätze bilden auf diese Weise eine praktische Ergänzung zu dem „Merkbuch für Naturdenkmalpflege“ (Berlin 1925), „in dem die hauptsächlich unser Gebiet betreffenden Einzelangaben tabellarisch zusammengestellt sind“ (S. 6). Über all das, was in der Natur geschützt werden kann und soll, eine zusammenhängende, übersichtliche Belehrung zu erhalten, wird vielen Lesern diese drei Aufsätze sehr wertvoll machen. Gar manches mag Überraschung und Staunen erregen, dennoch dürfte die Zustimmung des Lesers kaum irgendwo ausbleiben. Auf die Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Soll aber aus diesen drei Abschnitten je ein kurzes Zitat ausgewählt werden, so scheinen, wenn auch in sich andere Stellen wichtiger sind, für den Zweck dieser Zeilen die folgenden besonders beachtenswert. H. Klose sagt S. 83: „Diejenigen leisten gute Schutzarbeit, die zur Verbreitung des Verständnisses für die Bedeutung der geologischen Naturdenkmäler der Heimat beitragen.“ Nachdem auf S. 86 von alten Kirchhofslinden und andern ältesten Friedhofsbäumen die Rede war, fährt K. Hueck fort: „Aus religiöser Scheu bleiben in West- und Süddeutschland und andern katholischen Gegenden auch bei Kreuzfixen und neben kleinen Kapellen am Wege oft ganz wunderbare Baumgestalten erhalten. Oft sind Bäume, denen ein Kreuz, ein Kreuzfix oder ein Heiligenbild angeheftet ist, dadurch hinreichend gesichert.“ Ganz richtig, nur könnte statt „aus religiöser Scheu“, wobei mancher vielleicht an Aberglauben denkt, wohl bezeichnender „aus religiöser Ehrfurcht“ gesagt werden. Dem dritten Aufsatz gibt der Verfasser E. Schulz den Schlußsatz: „Schule und Haus müssen [bezüglich Tierchutz] für Aufklärung sorgen und die Roheit niederhalten. . . . Als letztes Mittel, besonders gegen Roheit und rücksichtslose Gewinnsucht, trete das Gesetz oder die Verordnung ein; besser aber ist es, wenn für die Stellung zum Tier das ungeschriebene Gesetz im Herzen aller Volksgenossen Geltung hat: leben und leben lassen“ (S. 119).

Nochmals wollen wir drei Aufsätze zusammenfassen: Naturschutz in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; ihre Titel sind: Zur Geschichte der Naturdenkmalpflege, Aus der Praxis der Naturdenkmalpflege, Naturschutz und Schule. Mit großem Interesse liest man zunächst, wie F. Moewes die allmähliche Entwicklung und Ausreifung des Naturschutzgedankens von den ersten, weit zurückliegenden Anfängen¹ bis zu seinem starken Sichdurchsetzen in der Gegenwart schildert. Männer wie Staudenraus, Riehl, Rudorff, Wetekamp, Contwenz, um nur für die letzten 100 Jahre die hervorragenderen zu nennen, treten vor den Leser hin. Wie schwer ist es gewesen, den Gedanken des Naturschutzes voll und ganz herauszuarbeiten und darzustellen, dann für ihn Boden zu gewinnen! Mit Hugo Contwenz, der

¹ S. 29 bei Zürich-Luther ist ein kleines Versehen zu verbessern.

durch mehr als zwei Jahrzehnte der starke Anwalt des Naturschutzes war und als Mann der Tat weit über Deutschland hinaus mit unermüdlichem Eifer wirkte, sind wir in der Gegenwart. Für ihn wurde 1906 die „Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ geschaffen, die dann im Laufe der Jahre weiter ausgebaut worden ist. Andere Länder erhielten in etwa ähnliche Einrichtungen. Conweng, der als Direktor des Provinzialmuseums in seiner Vaterstadt Danzig in jahrzehntelanger Praxis ausgezeichnet vorgebildet war, hatte schon vor 1906 mehrere grundlegende Werke über Naturdenkmalpflege veröffentlicht, und einige Jahre später gelang es ihm, sein Programm sogar im Handwörterbuch der Naturwissenschaften (Bd. VII, 1912) kraftvoll im Umfang von 23 Spalten zu vertreten. — Wie der Naturschutz in der Gegenwart funktioniert, zeigt B. Schaefer, Kommissar für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Cassel, für das seiner Sorge unterstellte Gebiet in sehr lehrreicher Weise. Hier wird also die für ganz bestimmte Umstände und konkrete Ortsverhältnisse geleistete Arbeit besprochen. Aber trotz trefflicher Leistungen hält der Verfasser, wie er am Ende seiner Ausführungen andeutet, die Sache des Naturschutzes erst dann für gewonnen, wenn der wichtigste Faktor nicht fehlt, die Erziehung. „Das höchste Ziel der Naturdenkmalpflege aber muß die Erziehung zur rechten Naturgesinnung sein. Die Erkenntnis gilt es zu wecken, daß es sich dabei um bedeutende ethische und soziale Aufgaben handelt, daß es hohe ideale Ziele sind, denen wir nachstreben“ (S. 157). Trifft das zu, so war es am Platz, daß ein eigener Aufsatz über diese Erziehung geschrieben wurde. Das ist geschehen unter dem Titel „Naturschutz und Schule“. Der Inhalt des Aufsatzes geht vor allem auf die Zukunft. Es ist klar, soll mit und in der Zukunft und für die Dauer gearbeitet werden, so muß die Naturschutzidee volkstümlich werden. Bei Hoch und Niedrig ist Verständnis dafür zu wecken. Hier hat die Erziehung zur Naturgesinnung einzusetzen und zu erreichen, daß aus der echten Naturgesinnung der Wille zum Naturschutz gleichsam spontan herauswachse. Und wenn auch W. Schoenichen nach allerlei Klagen und Anklagen sagen muß: „Es wird erst grundsätzlich wieder anders werden, wenn es uns gelingt, ein neues Geschlecht heranzubilden, das diese Schäden in ihrer ganzen furchtbaren Schwere zu erkennen vermag“ (S. 202), so deutet er damit zur Genüge an, daß diese Volkstümlichkeit des Naturschutzes und der Naturgesinnung vor allem durch die Schule erstrebt werden muß. Und wir verstehen es, daß der erfahrene Schulmann wenigstens indirekt selber an die Jugend herantwill und deshalb für das Buch den schon erwähnten Beitrag Naturschutz und Schule abgefaßt hat. Man darf wohl sagen, daß gegenwärtig weite Kreise der deutschen Jugend einer Hinführung zu Naturgesinnung und Naturschutz nicht unzugänglich sein werden. Auch sehr viele Lehrer sind zur Mitarbeit mit Freuden bereit. Und gerade sie, ob sie nun an der Volksschule oder an andern Schulen wirken, werden wie in dem ganzen Buch, so besonders in diesem Abschnitt viel Anregendes und Brauchbares, auch Grundsätzliches erörtert finden. Das Wesen der Naturgesinnung ist entwickelt, der Einfluß der Schule auf ihr Werden und Wachsen wird gezeigt. Der Gesamtunterricht kann und soll dazu beitragen. Doch kommt der naturgeschichtliche Unterricht zumeist in Frage und wird deshalb eingehender besprochen. Selbstverständlich darf dieser Unterricht nicht etwa zur Natur-

verwüstung anleiten — die Vergangenheit hat da allerlei Sünden —, vielmehr muß er in seinem Gehalt und seiner Methode so sein, daß dem Naturschutz förderliche Gesinnungen geweckt und gepflegt werden. Der Verfasser gibt hier mannigfache Winke, so den folgenden. Nachdem er am Schmetterlingskörper gezeigt hat, wie der Schüler recht anschaulich in das Verständnis des Baues und der Tätigkeit der Organe eingeführt werden kann, sagt er sehr treffend: „Die Erkenntnis von dem wunderbar zweckentsprechenden Aufbau des [Schmetterlings-]Körpers und all seiner Hilfswerkzeuge muß die kindliche Seele an die Schwelle jenes Staunens führen, das für eine ehrfürchtige Einstellung zur Natur die beste Voraussetzung ist“ (S. 198). Ehrfurcht — das ist das richtige Wort; Ehrfurcht, aus einer gewissen Einsicht in die Naturdinge geboren, muß in die jungen Seelen hinein und darin verbleiben, ja mit dem Alter noch wachsen. Und neben dem Wort Ehrfurcht finden wir einen zweiten Ausdruck bei Schoenichen, der die richtige Naturgesinnung gut charakterisiert, mag er vielleicht auch manchen Modernen überspannt erscheinen. Schoenichen sagt S. 192: „Der Inhalt jener Gesinnung, in deren Heranbildung der Lehrer als Förderer des Naturschutzes die Erfüllung seiner Erzieheraufgabe zu suchen hat, läßt sich vielleicht folgendermaßen umschreiben: Es gilt die Jugend zu einer — man darf das Wort wohl wagen — frommen Achtung vor allen Schöpfungen der Natur zu erziehen....“ Soll diese „fromme Achtung“ wirklich dauernde Gesinnung und nicht lediglich flüchtige Stimmung sein, so wird sie aus einer theistischen Naturauffassung entspringen müssen. Doch auf diesen Punkt kommen wir unten zurück, hier ist zunächst die Inhaltsübersicht abzuschließen.

Ist Volkstümmlichkeit des Naturschutzes der Hauptfaktor für die Zukunft, so sind doch die Nebenfaktoren, welche die Erreichung des Zieles erleichtern, fördern und bekräftigen können, in Zukunft ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Solche Hilfskräfte für den Ausbau des Naturschutzes in der Zukunft sind hauptsächlich in den noch übrigen vier Arbeiten erörtert, welche unsere dritte Gruppe bilden können. Zunächst nennen wir wieder Schoenichen mit seinem zweiten Beitrag. Die „Bemerkungen über Organisation und Aufgaben des Naturschutzes“ erörtern eine Reihe bedeutungsvoller Fragen, für welche die leitende Stelle besonders kompetent erscheint, z. B. wer soll den Naturschutz ausüben, wer soll darin führend sein, wie kann man führend sein? Gern stimmt der Leser den Schlußworten zu: „Möchte es uns nie an Männern fehlen, die gewillt sind, diese Arbeit auf sich zu nehmen und hierdurch dem deutschen Volke eins seiner kostbarsten Güter erhalten zu helfen: die Schönheit und Eigenart der heimatlichen Natur“ (S. 136). Ganz stark auf die Zukunft eingestellt ist der juristische Aufsatz des Buches „Naturschutz und Gesetz“. Er läßt deutlich erkennen, daß die Gesetzgebung, sowohl die des Reiches wie die der Gliedstaaten, in Anbetracht der für den Naturschutz vorhandenen starken Strömung, sowie der bereits erzielten Erfolge und der als dringlich erkannten Zukunftsaufgaben recht rückständig geblieben ist. Der Verfasser, Ministerialrat Dr. L. Schnitzler, betont mit Nachdruck „die Gesetzgebungspflicht des Staates“ für den Naturschutz, da „auf dem hier behandelten Gebiete unersehbliche Güter in Frage“ stehen, „die allen Teilen der Bevölkerung Lebensbedürfnis und Quelle seelischer und körperlicher Erneuerung sind“

(S. 25). Die Probleme, die durch Gesetze „dem Versuche einer Lösung entgegengeführt“ werden sollen, werden in fünf beachtenswerten kurzen Abschnitten vorgelegt (S. 26 f.). Wie ein mahnendes *Ceterum censeo* steht am Ende: „Das unablässige Bemühen aller Beteiligten muß auf Schaffung eines Naturschutzgesetzes gerichtet sein. ... Zum Gemeingut muß die Überzeugung werden, daß das Staatswohl mit dem Naturschutz nicht weniger eng verknüpft ist wie mit dem Gedeihen aller sonstigen geistigen und wirtschaftlichen Interessen“ (S. 27). — Kann auch das Bild dem Naturschutz dienen? Diese Frage ist für Stehbild und Laufbild gesondert beantwortet. Das erstere kann sicherlich für manche Naturschutzbestrebungen bedeutungsvoll werden. Aber nur wer Tüchtiges bei Herstellung der Bilder leisten will und kann, soll sich damit befassen. Er wird bei W. Effenberger, dem Verfasser des Beitrags „Die Photographie im Dienste des Naturschutzes“, reiche Belehrung finden, und zwar Belehrung sowohl für die ganze technische Ausrüstung, deren er benötigt, wie bezüglich der kleinen und großen Hilfsmittel, mit denen die bei der Aufnahme von Naturgegenständen sich leicht ergebenden besondern Schwierigkeiten zu überwinden sind; die Ausführungen im Text sind hier durch 15 beigegebene Bilder unterstützt. Bezweifeln möchte ich, ob dem Film eine größere Bedeutung für den eigentlichen Naturschutz zukommt. Gewiß sind die Mitteilungen, welche Georg E. F. Schulz in dem Aufsatz „Film und Naturschutz“ über Filmaufnahmen in der Natur macht, alle interessant und lesenswert; sie sind auch für die Naturgeschichte von Bedeutung. Aber mehrfach stehen sie weder mit dem Naturschutz im allgemeinen noch mit dessen Aufgaben auf deutschem Boden in engerer Verbindung (vgl. S. 185 ff.). Auch die Anlage eines Filmmarchivs für aussterbende Tiere wird zwar für später sehr nützlich sein, hat aber offensichtlich mit Naturschutz nichts zu tun.

II.

Als Ganzes weisen die „Wege zum Naturschutz“ noch einige Vorzüge auf, die Hervorhebung verdienen; zugleich seien sie der Ausgangspunkt für mehrere kurze Erörterungen. Drei Vorzüge möchte ich besonders erwähnen: das Buch zeigt weise Mäßigung, universellen Charakter und eine gesunde Naturauffassung als Grundlage.

Es berührt wohlthuend, daß die Verfasser bei aller grundsätzlichen Entschiedenheit überall eine weise Mäßigung bekunden, die an vielen Stellen offen ausgesprochen und an andern für den urteilsfähigen Leser aus dem Inhalt ersichtlich ist. Das Programm ist nicht radikal überspannt, die Forderungen liegen im Bereich des Möglichen, der Ton ist sachlich und nicht herausfordernd. Wir heben diese Punkte hervor, weil z. B. die Tagespresse, besonders kleinere Blätter, auch einseitig eingestellte populäre Zeitschriften, nicht ganz selten, sei es in der Sache, sei es im Ton, das kluge Maßhalten vermissen lassen — und damit ist dem Naturschutz nicht gedient. Hier hingegen wird auch bei nachhaltigen Forderungen und bei starkem Tadel — man beachte z. B., was S. 99, 100, 117 gegen die Technik gesagt ist — eine würdevolle Sprache beibehalten. Und wiederholt ist anerkannt, daß der Naturschutz vor allen Notwendigkeiten des Volkslebens und vor allen berechtigten Forderungen einer gesunden Volkswirtschaft und einer das Wohl der Gesamtheit hebenden

Technik zurücktreten müsse. Aber ebenso entschieden wird verlangt, daß Volkswirtschaft, Technik, Industrie und das ganze kulturelle Leben auch ihrerseits die große Bedeutung des Naturschutzes anerkennen und in kritischen Fällen sich geneigt zeigen, einen vernünftigen, oft leicht möglichen Ausgleich der Interessen zu suchen. Mit Recht ist mehrfach in dem Buche auf die Bedeutung der Presse für den Naturschutz hingewiesen. Fördernd wirkt die Presse aber nur, wenn sie in ihren Ausführungen — als geduldige Volkserzieherin — gewinnende Sprache, maßvolle Forderungen und sachliche Genauigkeit miteinander verbindet. Auch populäre Bücher und Schulbücher können hierin noch vollkommener werden, obschon da bereits vieles besser geworden ist, namentlich bei den Schulbüchern. So bringt z. B. eine 1926 erschienene Tierkunde (für die Unterklassen der Mittelschulen) am Schlusse ein eigenes, volle zehn Seiten umfassendes Lesestück über Naturschutz, in dem wohl nur die eine oder andere Einzelheit nicht allgemeinen Beifall finden dürfte; jedoch sollte der Umfang auf die Hälfte beschränkt sein. Wenn aber dasselbe Buch vor der ersten Textseite für zehnjährige Schüler „Gebote des Naturschutzes“ aufstellt, die sich durch ihre Zehnzahl und durch das „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ nur allzudeutlich an den jüdisch-christlichen Dekalog anlehnen und fast Gleichwertigkeit mit demselben zu erstreben scheinen, so finden wir diese Fassung schon in sich ganz unpassend, ganz abgesehen von einigen Übertreibungen im Inhalt. — Manche Förderer des Naturschutzes können maßlos werden, wenn sie in heftigen Anklagen die starken Naturveränderungen der letzten Jahrtausende in Flora, Fauna und Landschaft ausschließlich oder doch überwiegend der Menschheit, unsern Vorfahren antreiden, und zwar als große Schuld. Sie beachten zu wenig, daß in der Natur selber starke, uns zum Teil noch wenig kontrollierbare Kräfte und Einflüsse verändernd wirken und daß das Ergebnis solcher Kraftereinwirkungen geradezu „Natur“ ist wie der vorausgehende Zustand. Da wäre nicht nur an Erdbeben, Vulkanausbrüche und andere „Katastrophen“ zu denken, sondern noch viel mehr an ständig, Minute um Minute wirkende Kräfte, mag ihre Tagesleistung am einzelnen Punkt auch gering sein. Ein offensichtliches Beispiel. Viele Alpengletscher sind seit Jahrzehnten stark zurückgegangen. Sähen wir heute den Rhonegletscher vom Grimselpaß oder von der Furkabahn aus, wie er vor 100 und 300 Jahren das ganze weite, jetzt mit Moränenschutt und Bergsturzböcken ausgefüllte Talbecken des „Gletscherbodens“ bis ans Ende überflutete, welche ein anderer Eindruck, welche „Natur“! Der Mensch ist ganz unschuldig am Rückgang der Gletscher, ganz unschuldig an allen heutigen und früheren Moränenlandschaften, ganz unschuldig aber auch z. B. an den vielen Veränderungen in Flora und Fauna usw., die durch dieselben klimatischen Faktoren, welche am Gletscher arbeiteten, bewirkt werden mußten. Dieses Beispiel kann auf Duzende von andern Fällen übertragen werden. Die Natur selber ändert sich, indem Umwelt auf Umwelt wirkt. Dabei schwindet das eine, das andere kommt. „Natur“ geht, „Natur“ entsteht. Menschliches Einwirken vermag dabei oft gar nichts, oft nur ganz wenig, wobei wir Menschen aber geneigt sind, diesem Wenigen ausschlaggebende Bedeutung beizulegen. Auch ohne prähistorische Mammutjäger wären heute das Mammut und andere diluviale Säugetiere zum mindesten von europäischem Boden verschwunden, wenn nicht völlig ausgestorben, womit

nicht gesagt sein soll, daß der Mensch das Aussterben dieser Arten nicht beschleunigt hat. Ähnlich gilt auch von heutigen Tier- und Pflanzenarten, großen wie kleinen, daß die Erweiterung oder Einengung ihres Verbreitungsgebietes, ihrer Individuenzahl, ihres Einflusses von den größeren und auch kleineren Änderungen, wie sie von der Kombination der vielen wirksamen Naturfaktoren hervorgerufen werden, abhängt; und das sicher in einem weit höheren Grad, als man gewöhnlich annimmt. Damit soll wiederum nicht bestritten werden, daß auch menschliche Eingriffe in die Natur, wie sie leider selbst in den letzten Jahrzehnten massenhaft vorgekommen sind, oft vernichtend wirken. Nur das grund- oder maßlose Beschuldigen der Menschen oder Völker früherer Zeiten sei gerügt. Aber auch gegenüber heutigen Menschen soll jede Maßlosigkeit vermieden werden: Gedankenlosigkeit darf nicht gleich Roheit genannt, Harmlosigkeiten dürfen nicht zu Naturattentaten aufgebaut, Notwendigkeiten nicht verkannt werden. Es bleibt ohnedies noch genug übrig, was kräftig gebrandmarkt werden muß. Zartfühlender sollten wir auch beim Rügen tadelnswerter Natureingriffe anderer Nationen sein. Wir mögen es tadeln, wenn die Lerchen auf ihren Wanderungen so massenhaft abgefangen werden, wenn im Walfischfang Raubbau getrieben wird usw., aber unberechtigt ist es, nur über die fremden Natursünden Entrüstung zu zeigen und der im eigenen Land nicht oder sehr abgeschwächt zu gedenken, wobei dann die fremden so leicht noch als Ausfluß niedriger Gesinnung und als Schande für die ganze Nation hingestellt werden. Sorgen wir kraftvoll für Naturschutz im eigenen Lande, das gute Beispiel hat auch hier eine große Kraft, die durch verbitternde Worte nicht gemindert werden sollte.

Erfolgreicher Naturschutz muß sodann die ganze Natur umfassen, er muß, wie wir es oben als Vorzug des neuen Buches bezeichnet haben, univervellen Charakter haben. Er darf nicht einseitig sich auf ein Stücklein Natur festlegen wollen, etwa auf die „nützlichen“ Vögel, auf die Jagdtiere, auf bestimmte Pflanzenarten, auf Moore u. dgl. Über all diese Einseitigkeiten müssen wir heute hinaus sein; auf alles in der Natur, der unbelebten wie der belebten, muß der Naturschutz seine Aufmerksamkeit richten und zur Tat bereit sein, falls eine ernstliche Gefährdung vorliegt, ein Schutz möglich und ein Erfolg wahrscheinlich ist. Freilich braucht dabei nicht einzig auf den Grad der Gefährdung gesehen zu werden, es gibt auch eine Rangstufe unter den Naturgegenständen, indem für den Menschen die einen ein größeres, wichtigeres, charakteristischeres, selteneres Stück Natur darstellen als andere. Je nach der Gegend ist zu spezifizieren; jeder Ort und Bezirk hat seine Natur zu schützen. Da können nun in einer einzigen Provinz an die Förderer des Naturschutzes nicht nur viele, sondern auch sehr verschiedenartige Aufgaben herantreten, denen ein Einzelner mit seinem Wissen und seiner Erfahrung nicht mehr gewachsen sein wird. Schoenichen schildert auf S. 122 f., welche vielgliedrige Organisationen in den einzelnen Provinzen durch die „Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ eingerichtet worden sind. Neben dem Kommissar „gehören z. B. der kürzlich neugebildeten Provinzialstelle für Oberschlesien als Berater an: ein Ornithologe, ein Entomologe, ein Hydrobiologe, ein Florist, zwei Geologen, ein Prähistoriker, ein Historiker, ein Forstmann, je ein Sachverständiger für Vogelschutz, Photographie und Vermessungswesen und — was

für die Aufklärungsarbeit besonders wichtig ist — zwei Vertreter der Presse; dazu kommen schließlich noch eine Anzahl Mitglieder, die an der Geschäftsführung unmittelbar beteiligt sind“. So sehr diese Worte ein Beleg sind für die erstrebte Allseitigkeit im Naturschutz, wird doch wohl erst die Zeit lehren, ob hier nicht durch Überorganisation die Raschheit und Einheitlichkeit des Betriebes zum Schaden der Sache leidet.

Es sei noch kurz auf eine Frage, die uns für das Programm „Allseitiger Naturschutz“ bedeutungsvoll scheint, eingegangen. Ist das Wort „Naturdenkmalpflege“ für dieses Programm das richtige Wort? In dem neuen Buche der Berliner „Staatlichen Stelle“ spielt es eine große Rolle. Begreiflich, denn in Preußen ist es eigentlich das offizielle Wort für das, was heute zumeist und so auch im Titel des uns beschäftigenden Buches „Naturschutz“ genannt wird. Man sage nicht, die Frage sei nicht weiter von Belang, da man ja mit dem Wort „Naturdenkmalpflege“ das gleiche sagen wolle wie mit dem neueren Wort „Naturschutz“. Oft ist ein Wort für eine Sache, ein richtiges, prägnantes Wort für eine wichtige gute Sache von großer Bedeutung. Trotz der Gründe, die W. Schoenichen auf S. 121 f. vorlegt, wobei noch auf S. 60 f. (Ausführungen von H. Alose) verwiesen sei, glauben wir, daß unbefangene Leser des Buches nicht dazu zu bringen sind, die Worte Naturdenkmalpflege und Naturschutz als Synonyma zu nehmen, erst recht nicht die große Masse des Volkes, die ja doch mit der historischen Entwicklung dieser Nomenklaturfrage gar nicht zu behelligen ist. Uns scheint, das wohl von Alex. v. Humboldt 1814 zuerst gebrauchte und dann vor allem von Conwentz mit Zähigkeit festgehaltene Wort Naturdenkmal, das übrigens vor 25 Jahren doch nicht ganz den vollen Umfang des heutigen Begriffes Naturschutz umfaßte, ist inzwischen durch den Gang der Dinge überholt und zum Abbau reif geworden, bzw. es sollte nur mehr jenen Teil des Naturschutzes bedeuten, der sich den „bemerkenswerten Einzelschöpfungen der Natur“ (S. 121) widmet. Für das gesunde Sprachempfinden des Volkes kann „Naturdenkmalpflege“ nicht das bedeuten, was in dem Worte „Naturschutz“ klar ausgesprochen wird — und das neue Buch und die „Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege“ beeinträchtigen ihr Programm und ihre eigene Sache mit dem Festhalten an der sprachlichen Gleichung: Naturdenkmalpflege = Naturschutz, mit dem Festhalten an einem überlebten Wort, für dessen Beibehaltung „Achtung vor der geschichtlichen Entwicklung“ als Grund nicht geltend gemacht werden kann. Ich bin mir bewußt, mit diesen Bemerkungen nicht etwa gegen den Inhalt des Buches, sondern durchaus für denselben zu sprechen¹. Übrigens stößt an dem Wort „Naturdenkmalpflege“, das auch als Ganzes durch seine Länge und Schwerfälligkeit sowohl Zunge als Ohr gegen sich hat, neben dem zweiten Teil „Denkmal“ auch der dritte „Pflege“; denn Pflege braucht die Natur nicht — sie wäre dann keine Natur mehr, sondern Kultur —, sie braucht Schutz gegen Veränderungen, die nicht aus den in ihr selbst ruhenden Kräften sich herleiten.

¹ Die Zeitschrift „Der Naturforscher“ hat noch zu Ostern 1924 eine monatliche Beilage erhalten, für welche leider als Titel „Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege“ gewählt ist.

An dritter Stelle sei betont, daß ein von der großen Masse aufgenommenener und hochgehaltener Naturschutzgedanke, der sich nachhaltig und dauernd in die Praxis umsetzen soll, notwendig eine gesunde Naturauffassung als Grundlage braucht. Die oben aus dem Buche wiedergegebenen Zitate zeigen klar, daß den „Wegen zum Naturschutz“ auch dieser Vorzug zukommt. Weder ein fader Materialismus noch monistisch-pantheistische Naturschwärmerei ist da bemerkbar. Bei diesen könnte ja nur Utilitarismus zum Naturschutz bestimmen — oft aber auch zum Gegenteil —, während doch der tiefste Grund, wie wir oben lasen, „Ehrfurcht“ und „fromme Achtung“ vor der Natur sein soll, eine Seelenhaltung, die unserer Volke nur aus dem Boden einer theistischen Naturauffassung erwachsen wird. Manche Leser der „Wege“ dürften wünschen, daß diese Naturauffassung mit ganzer Ausdrücklichkeit und mit stärkerer Auswertung für den Naturschutz vorgetragen sei. Gewiß ist es gut, daß die Förderer des Naturschutzes klar erkennen, wenn sie nicht mit ihrer eifrigen, organisierten Tätigkeit Wasser in ein Sieb schöpfen wollen, daß weder auf dem Boden des Materialismus noch auf dem des Pantheismus eine dauernde deutsche Naturschutzbewegung zu erreichen ist; aber W. Schoenichen ist in dem Buche vielleicht mit Absicht nicht deutlicher in seinen Ausdrücken gewesen, um das eigentlich Religiöse nicht berühren zu müssen. Und doch wäre es im Jubiläumsjahr eines hl. Franz von Assisi († 1226) fast selbstverständlich gewesen, die Freunde des Naturschutzes und die Erzieher zur Naturgesinnung auf das leuchtende Beispiel dieses großen, von der ganzen Menschheit geehrten Mannes hinzuweisen, auf eine Naturgesinnung, die mit ihren so echten und vielfältigen, weit über den Naturschutz hinausgehenden Äußerungen von aller Welt bewundert wird, auf diese mystisch-fromme Naturverbundenheit und -liebe. Kann die Menschheit als Ganzes in ihrer Stellung zur Natur auch nicht franziskanisch werden, so sollte doch ein gewisser Franziskusgeist im Betrachten, Werten und Behandeln der Naturdinge möglichst viele mit reformatorischer Kraft erfassen. Hat nicht Franziskus viele seiner Umgebung, seiner Zeitgenossen, seiner Nachfolger in ihrem Naturgefühl, ihrer Naturgesinnung sich verähnlicht? Aber niemand wird es verkennen, daß bei Franziskus das ganze Seelenleben, demnach auch sein Naturempfinden, nur ein Zentrum hatte: die Liebe, die Religion, Gott. Und so kommen wir durch Franz von Assisi wieder zu der Zusammenstellung: Religion und Naturschutz. In der Tat, unserer Buche fehlt der krönende Abschluß, eine elfte Abhandlung mit dem Titel: Religion und Naturschutz. Denn von den Förderern des Naturschutzes, namentlich von allen, die auf Volk und Jugend im Sinne des Naturschutzes erzieherisch einwirken wollen, darf es nicht übersehen oder verkannt werden, es sei für ihre Bestrebungen von größter Bedeutung, daß das christliche Volk die christliche Naturauffassung nicht nur samen- oder keimhaft, sondern möglichst entwickelt und ausgebaut in sich trägt. Selbstverständlich kann es sich nicht darum handeln, daß etwa in der Religionsstunde Naturgeschichte getrieben wird. Aber der Religionslehrer hat doch über Gott und sein Verhältnis zur Welt zu sprechen; über Gott, dessen schöpferische Allmacht und Güte diese sichtbare Welt, also auch unsere „Natur“ mit dem Dasein beschenkt, im Dasein erhält; über den Menschen mit seinen gottgegebenen und damit fest gegebenen Beziehungen zu den Naturdingen,

seinen Mitgeschöpfen; über die ganze Natur als den Reflex der Gottheit, die den Menschen auf hundert und tausend Stiegen hinaufsteigen läßt ins Überirdische. Wenn die religiösen Lehren darüber ebenso sehr mit Herz und Gemüt wie mit klaren Verstandesworten in die jungen Menschenseelen gesenkt werden, dann gibt es nichts anderes, was der christlichen Religion — obschon das nicht ihre eigentliche und erst recht nicht ihre höchste Aufgabe ist — im Wirken für ein ehrfürchtiges Beschauen, für ein hohes Werten, für ein maßvolles Brauchen und für ein rücksichtsvolles Schonen der Naturdinge gleichkäme. Und müßte nicht eine solche Natureinstellung wieder rückwirkend das Religiöse in der Seele veredeln? Religiöse Aufgeschlossenheit und vertiefte Naturauffassung werden sich gegenseitig fördern und steigern. F. Moebes (S. 36) meint, man dürfe nicht annehmen, „daß es dem Mittelalter ganz an Naturgefühl gebrach“. Das hört sich an, als ob Menschen mit Naturgefühl während des Mittelalters vereinzelt Erscheinungen gewesen seien. Wir glauben das nicht, vielmehr, daß von einer großen Zahl der Benediktiner, Zisterzienser, Franziskaner, Dominikaner und anderer Ordensleute gerade das Gegenteil gilt, daß viele von ihnen eine stark ausgeprägte Naturgesinnung, ein aus ihrem religiösen Leben erwachsenes und durch den ausgiebigen Aufenthalt in der Natur reichbetrachtetes Naturgefühl besaßen. Es hat eben Dinge gegeben, die nur zum geringsten Teil geschrieben und gebucht worden sind, die aber doch mit Sicherheit erschlossen werden können. Ein Albertus Magnus zeigt, daß er bei großem Wissen über die Naturdinge zugleich ein starkes Naturgefühl besaß; der Heilige von Assisi — und wie viele um ihn —, daß sie bei geringem Wissen über die Natur ein noch weit stärkeres Naturgefühl beseelte. In einem neuesten Werke heißt es von Walafried Strabo, Mönch in Reichenau († 849) und seinem Gedichte „Über den Gartenbau“, daß darin „erfrischende Naturfreude und würzige Poesie“ zum Ausdruck kommt. Und G. Schnürer urteilt dann also: „Manche gelegentliche Äußerung zeigt uns ebenfalls, daß der Klosterfriede nicht nur den geistigen Arbeiten der fleißigen Mönche zu statten kam, sondern auch ihrem Gemütsleben Labfal bot, das dem Naturgefühl schon ebenso zugänglich war wie unsere Zeit.“¹ Und war nicht vielen Mystikern des Mittelalters ein ganz ausgeprägtes Naturgefühl eigen? Waren nicht sie es, die mit dem Gemüt und mit dem Herzen Gott und die Natur umfaßten, betrachteten, bestaunten, liebten? Doch all die großen religiös innigen Naturfreunde, die des Mittelalters und die von heute, sie haben nicht nur in der Religion, sie haben auch in ihrer heiligen und heiteren Naturfreudigkeit den einen großen Meister: Christus. Wie naturhold erscheint nicht Christus in den Evangelien, wenn man beim Lesen etwas tiefer blickt! Aus seinem Sprechen und Handeln, ja schon aus seinem Wohnen und Wandern leuchtet gar oft eine zarte Naturfreudigkeit heraus. Vom Geiste Gottes erfüllt und getrieben, ging er nach der Taufe in die Wüste, und „erat in deserto quadraginta diebus . . . eratque cum bestiis“ (Mark. 1, 13). Wüste ist die möglichst unberührte Natur mit ihren Tieren und Pflanzen; dort wohnt und lebt und betet Christus, 40 Tage lang! Und wenn er später von den Blumen des Feldes, von den Vögeln des

¹ G. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter II (Paderborn 1926) 99.

Himmels, von den Schafen der Herde und zu den wogenden Wassern des Sees spricht, so klingt es stets wie eine nahe Beziehung zur belebten und unbelebten Natur aus seinen Worten. Und wie hätte er, der so gern das Kleine und Unscheinbare hochwertend pries, selbst die kleinsten Werke der Allmacht und Güte seines himmlischen Vaters, anders betrachten und werten können! Wer wie ein Franz von Assisi Christus allseitig nachahmen und gleichsam widerstrahlen will, der muß auch Naturfreund sein, wird in die Natur wie in einen Gottesgarten hineinschauen und hineingehen, wird in den tausend Formen und Farben der Naturfülle das Weben und Walten, ja das Leben, Leuchten und Lächeln der Gottheit schauen. „Mit dem Gemüt und mit dem Herzen muß dieser Begriff [des Naturdenkmals] aufgefaßt und festgehalten werden; die bloße verstandesmäßige Erläuterung bleibt auf halbem Wege stehen“, sagt W. Schoenichen (S. 200).

Joseph Rompel S. J.